

Rüdiger Hachtmann

Die Deutsche Arbeitsfront, ihr Wirtschaftsimperium und die Ambivalenz der Modernisierung

Das in seinen quantitativen wie qualitativen Dimensionen bereits von den Zeitgenossen oft unterschätzte Wirtschaftsimperium der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) ist als Untersuchungsgegenstand an den Schnittstellen von Wirtschafts-, Politik- und Sozialgeschichte angesiedelt. Der folgende Beitrag knüpft dabei an die nicht zuletzt von Hans Mommsen aufgeworfene Frage an, in welchem Verhältnis Nationalsozialismus und Modernität bzw. Modernisierung standen. Die gewerkschaftsnahen Genossenschaften und Unternehmen bildeten traditionell bis 1933 zentrale Klammern für den Zusammenhalt der sozialistischen Milieus. Von der DAF im Frühjahr 1933 geraubt und dann zu einem gigantischen Konzern ausgebaut, führt deren Indienstnahme auf ein weiteres Grundproblem der NS-Forschung, das Ausbleiben eines Massenwiderstands gegen die NS-Diktatur, hin, das neben Tim Mason, Detlev Peukert und anderen ebenfalls Hans Mommsen wiederholt diskutiert hat: Warum hat sich gegen die NS-Diktatur kein Massenwiderstand formiert?

Zielvorgabe: Zerschlagung der sozialistischen Milieus

Die DAF war neben der SS die wichtigste und mit schließlich 25 Millionen Mitgliedern die mit Abstand größte Vorfeldorganisation der NSDAP. Sie trat am 10. Mai 1933 an die Stelle der bis zum 2. Mai enthaupteten Arbeitnehmerv Verbände, ohne selbst gewerkschaftliche Funktionen wahrzunehmen. Die zentrale Aufgabe der Arbeitsfront bestand darin, die breiten Arbeiterschichten zum integralen Bestandteil einer nationalsozialistischen „Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen“ zu machen – so die Formulierung in der bekannten Hitler-Verordnung über die DAF vom 24. Oktober 1934. Diese „Erziehung zum Nationalsozialismus“ setzte voraus, dass die proletarisch-sozialistischen Milieus zerstört wurden. Es reichte nicht, die Arbeiterparteien zu zerschlagen, die Gewerkschaften zu enthaupten und zu einem auf Robert Ley und seine „Unterführer“ ausgerichteten organisatorischen Koloss umzubauen, der Arbeiter und Angestellte atomisierte, voneinander isolierte und entmündigte, indem er ihnen jegliche Möglichkeit zur autonomen und kollektiven Artikulation ihrer Interessen nahm. Zerstört werden mussten darüber hinaus die proletarischen Milieus sozialdemokratischer und kommunistischer, aber auch christlich-katholischer Couleur in den reichsdeutschen Industriestädten, der Nährboden der organisierten Arbeiterbewegung. Die hohe Bedeutung der Milieus für die Geschichte der deutschen Gesellschaft hat insbesondere M. Rainer

Lepsius betont.¹ Von Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts bis 1933 blieben die in Deutschland besonders starken „sozialmoralischen Milieus“ gegeneinander weitgehend abgeschlossen. Obgleich diese Milieus seit den zwanziger Jahren nicht mehr so hermetisch nach außen abriegelt waren wie bis 1918, erhielten sie sich trotz Weltwirtschaftskrise und Dauererwerbslosigkeit bis 1933 eine erstaunliche Stabilität. Ihnen diese zu rauben, indem die Eckpflocke oder Halterungen herausgezogen wurden, die die Bildung dieser Milieus ermöglicht und deren innere Kohärenz gesichert hatten, wurde ein zentrales Anliegen der DAF-Führung und überhaupt des NS-Regimes.

Die Arbeitsfront konnte sich nicht damit begnügen, die sozialistischen Milieus und deren ‚Korsettstangen‘ lediglich zu zertrümmern. Um die Arbeiterschaft stillzustellen und die Konsolidierung des neuen Regimes sowie die Vorbereitung auf den Krieg nicht zu gefährden, schuf die NS-Führung darüber hinaus positive Anreizsysteme. Nicht zufällig war es die DAF, die im November 1933 mit großem Propagandagetöse nach italienisch-faschistischem Vorbild das Freizeitwerk „Kraft durch Freude“ ins Leben rief und mitsamt des organisierten KdF-Massentourismus eine nachhaltig positive Resonanz auch in Arbeitnehmerkreisen fand. Neben KdF und zahllosen Kampagnen – unter denen der „Reichsberufswettkampf“, mit dem sich die DAF positive Resonanz vor allem unter jüngeren Arbeitnehmern verschaffte, und die diversen Aktionen unter dem Motto „Schönheit der Arbeit“ nur die wichtigsten waren – nutzte die Arbeitsfront auch die ehemaligen Korsettstangen der sozialistischen Milieus. Sie wurden zu Instrumenten, um eine zunächst negative und schließlich positive Integration weiter Teile der reichs- bzw. „großdeutschen“ Arbeitnehmerschaft in das NS-System zu bewerkstelligen.

‚Halterungen‘, ‚Eckpflocke‘ oder ‚Korsettstangen‘ der sozialistischen Milieus – damit sind im Folgenden nicht Arbeitersportvereine, sozialdemokratisch geprägte Schrebergärtner sowie das überhaupt vielfältige sozialistische Vereinswesen

1 Zur Bedeutung der historischen Milieus (und ihrer kategorialen Eingrenzung) vgl. vor allem Lepsius, M. Rainer: Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft (1966), in: ders., Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen, Göttingen 1993, S. 25–50, hier bes. S. 37 ff.; ferner in Anlehnung an Lepsius Schmiechen-Ackermann, Detlef: Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen, Bonn 1998, bes. S. 39–42 und S. 47–51. Im Folgenden wird der Milieu-Begriff im Sinne von Lepsius verwandt, nicht dagegen mit den Konnotationen einer neueren Soziologie, die die Kategorien „Klasse“ und „Schicht“ durch den Terminus „Milieu“ zu ersetzen versucht.

gemeint,² die für die innere Kohärenz der sozialdemokratischen und kommunistischen Milieus sicherlich wichtig waren, sondern linke Genossenschaften und den Gewerkschaften nahestehende oder in deren Besitz befindliche Wirtschaftsunternehmen, die sich rechtlich nicht von Privatunternehmen unterschieden, jedoch nicht in erster Linie nach Profitekriterien agierten, sondern auch sozialpolitische Ziele verfolgten und den Interessen der Arbeiterbewegung verpflichtet waren. Wichtig waren die Bau-, Wohnungs- und Konsumgenossenschaften, aber auch die Banken und Versicherungen oder die Verlage und Buchgemeinschaften im Besitz der Arbeitnehmerverbände. Der Begriff „Arbeitnehmerverbände“ umfasst allerdings neben dem „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“ (ADGB) auch den christlichen „Deutschen Gewerkschaftsbund“ (DGB) sowie schließlich die größte Angestelltenorganisation der Weimarer Republik, den „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes“ (DHV). Der Kreis der Unternehmen und Genossenschaften, der 1933 zum DAF-Konzern zusammengefasst wurde, reichte mithin über das sozialistische Milieu im engeren Sinn hinaus. Sie alle suchte die Arbeitsfront zu Speerspitzen des Nationalsozialismus zu machen. Aus Eckpflocken, die den sozialistischen Milieus Halt gaben, wurden Hebel, die diese Milieus gründlich und binnen kurzem zerstörten.

Geraubt und auf Expansion getrimmt: die Säulen des DAF-Konzerns

Am 2. Mai 1933 wurden nicht nur die Gewerkschaftshäuser besetzt, sondern auch ein größerer Teil der Filialen der ADGB-nahen „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten“. Bereits in den Wochen zuvor waren die Konsumgenossenschaften von fanatisierten Angehörigen des selbständigen Mittelstandes aus den Reihen der „Nationalsozialistischen Handels-, Handwerks- und Gewerbeorganisation“ (NS-Hago) auf das heftigste traktiert worden. Auch die der Sozialdemokratie nahestehenden Baugenossenschaften und Wohnungsgesellschaften sowie die unter den Anbietern von Kleinlebensversicherungen führende, gleichfalls freigewerkschaftliche „Volksfürsorge“ oder die „Büchergilde Gutenberg“ gerieten unter massiven Druck. All diese Unternehmen wurden mit Ausnahme des Sonderfalls „Konsumgenossenschaften“ ab Mai 1933 der DAF überschrieben. Hinzu kamen Unternehmen und Genossenschaften aus dem Besitz des christlich-nationalen, de facto katholischen DGB³ sowie der größere Teil des Konzerns des deutschnationalen und anti-

2 Vgl. vor allem Schmiechen-Ackermann, Nationalsozialismus und Arbeitermilieus, S. 39 ff. und S. 47 ff.

3 Die Unternehmen der christlichen Gewerkschaften, namentlich die Konsumgenossenschaften, aber auch die Versicherungen wurden mit den in aller Regel deutlich größeren

semitischen DHV. Die Dimensionen des Raubs gewerkschaftlichen Eigentums, der den Präzedenzfall für die späteren sog. „Arisierungen“ schuf, können hier nur angerissen werden, ebenso die Entwicklung der aus ihnen entstandenen Säulen des DAF-Wirtschaftsimperiums nach 1933.⁴

Zu den geraubten Unternehmungen gehörten die den freien Gewerkschaften nahe stehenden oder in ihrem Besitz befindlichen Wohnungsgenossenschaften, die während der Weimarer Republik zu den wichtigsten Bauträgern gehört hatten, sowie die seit 1919 entstandenen zahlreichen Bauproduktivgenossenschaften, die im Spätsommer 1920 zum „Verband Sozialer Baubetriebe“ zusammengefasst wurden. Die von ihnen bis zum Einbruch der Weltwirtschaftskrise errichteten, städteplanerisch und architektonisch oft avantgardistischen Siedlungen wurden, da die Auswahl der Mieter nach sozialen wie politischen Kriterien erfolgte, zu neuen sozialistischen Kiezen, die neben die älteren Hochburgen der Linken traten. Nachdem bis Ende 1933 alle vormals freigewerkschaftlichen Bau- und Wohnungsgesellschaften in den Besitz der DAF übergegangen waren, wurde ihnen zunächst der genossenschaftliche Charakter genommen. Sie unterlagen nicht mehr der Kontrolle und Mitbestimmung der beteiligten Genossen, also der Mieter bzw. der in den genossenschaftlichen Baubetrieben beschäftigten Arbeitnehmer, sondern wurden durch die Arbeitsfront in GmbHs oder Aktiengesellschaften, also in gewöhnliche kapitalistische, hierarchisch organisierte Unternehmen umgewandelt. Im März 1939 wurden sämtliche Wohnungsgesellschaften im Besitz der Arbeitsfront mit Ausnahme der 1924 gegründeten, großen Berliner „Gemeinnützigen Heimstätten-, Spar- und Bau-AG“ (GEHAG) in regionale „Neue Heimat“-Gesellschaften umgewandelt. Sie entwickelten bis Kriegsbeginn und noch während der ersten Kriegshälfte eine enorme Bautätigkeit.

Bereits 1936 war aus dem vormaligen „Verband Sozialer Baubetriebe“ die „Deutsche Bau AG“ (Deubau) als überregionaler Bauträger entstanden. Die Deubau machte 1936/37 zunächst durch einen der größten Korruptionsskandale des Dritten

des ADGB oder des DHV fusioniert oder wie z.B. Banken und Sparvereine des DGB sowie weiterer kleiner Arbeitnehmerverbände liquidiert.

4 Einen knappen Überblick über einige der größeren Unternehmen des DAF-Wirtschaftsimperiums bieten Novy, Klaus/Prinz, Michael: Illustrierte Geschichte der Gemeinschaft. Wirtschaftliche Selbsthilfe in der Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1945, Berlin; Bonn 1985, S. 204ff. Vgl. außerdem Smelser, Ronald: Hitlers Mann an der „Arbeitsfront“. Robert Ley. Eine Biographie, Paderborn 1989, S. 163ff., 267f. Ausführlich zum DAF-Konzern Hachtmann, Rüdiger: Das Wirtschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront, erscheint 2011/12.

Reiches, die „Affäre Anton Karl“,⁵ von sich reden. Nach der organisatorischen Konsolidierung der Arbeitsfront und ihres Konzerns bis Anfang 1938 stieg die Deubau zu einem der großen Hochbau-Unternehmen neben Hochtief, Holzmann usw. auf, das an zahlreichen kriegswichtigen Großbauten maßgeblich beteiligt war. Ein weiteres großes Bauunternehmen der DAF, die „Bauhilfe der Deutschen Arbeitsfront für den sozialen Wohnungsbau GmbH“,⁶ entstand Ende Mai 1941. Sie fungierte als Dachorganisation, die in insgesamt 40 über das gesamte Reich verteilten „Bauhöfen“ Fahrzeuge, Maschinen sowie Baumaterialien den DAF-, aber auch privaten Bauunternehmen zur Verfügung stellte, damit diese den von der Arbeitsfront in gigantomanischen Dimensionen geplanten „sozialen Wohnungsbau“ verwirklichen konnten. Neben diesen Bauhöfen besaß die Bauhilfe Ende 1943 insgesamt fünf große Baustoff- und Betonunternehmen, die ihrerseits über jeweils mehrere Werke verfügten.

Die „Volksfürsorge Lebensversicherungs AG“, die kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstanden war, stieg bereits bis 1933 zur reichsweit größten Anbieterin von Kleinlebensversicherungen auf. Auch sie war ein fester Bestandteil der sozialistischen Milieus, denn der „Volksfürsorge-Mann“, also die insgesamt mehrere zehntausend Vertrauensleute, hielten kontinuierlichen Kontakt zu den Versicherten. Diese Vertrauensleute blieben auch nach Angliederung der Volksfürsorge an die DAF nach 1933 der stabile Anker in den proletarischen, aber schon bald freilich nicht mehr sozialdemokratisch geprägten Stadtvierteln. Neben der Volksfürsorge übernahm die DAF außerdem die 1913 gegründete „Deutsche-Ring-Versicherungen“ des DHV. Dieses Versicherungsunternehmen hatte im Unterschied zur Volksfürsorge freilich eine stark mittelständische Klientel und verfügte, neben einer Lebensversicherung sowie ferner einer Transport- und Sachversicherung, auch über einen starken Zweig in der privaten Krankenversicherung.⁷

5 Vgl. Bajohr, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2001, S. 57ff.; ferner Smelser, Hitlers Mann, S. 166f.

6 Vgl. Einen ersten, auf Thüringen konzentrierten Überblick bietet Fleischhauer, Markus: Der NS-Gau Thüringen 1939–1945. Eine Struktur- und Funktionsgeschichte, Köln; Weimar; Wien 2010, S. 240ff.

7 Vgl. Böhle, Ingo: Private Krankenversicherung (PKV) im Nationalsozialismus, Unternehmens- und sozialgeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen Krankenversicherung (DKV), Frankfurt am Main 2003; ders.: Die Volksfürsorge Lebensversicherungs AG im „Dritten Reich“, (Magisterarbeit) Hamburg 1996; ders.: Die Expansion der Volksfürsorge Lebensversicherung in den mitteleuropäischen Raum 1938–1945, in: Geld und Kapital. Jahrbuch der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkasengeschichte 4 (2001), S. 181–211; ders.: Die Volksfürsorge Lebensversicherungs AG – ein Unternehmen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) im „Dritten Reich“, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 45 (2000), S. 49–78.

Intensiv vernetzt in den sozialistischen Milieus war über ihre Verteiler und Kassierer auch die „Büchergilde Gutenberg“. Sie war im Oktober 1924 auf genossenschaftlicher Basis gegründet worden, um die dem ADGB und seinen Einzelgewerkschaften nahe stehenden Arbeiter und Angestellten mit politischer und Unterhaltungs-Lektüre preiswert zu versorgen. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise lag die Zahl der Mitglieder dieser sozialdemokratischen Buchgemeinschaft immer noch bei knapp 80.000.

Auf die Mitgliederzahlen wirkte sich der Raub der Büchergilde durch die DAF günstig aus: Bis Anfang 1942 stieg die Büchergilde, die Anfang 1939 295.000 Mitglieder gezählt hatte, mit 490.000 Mitgliedern schließlich zur größten deutschen Buchgemeinschaft auf. Statt mit anspruchsvoller Literatur wie bis 1933 wurde das proletarische Publikum während der NS-Zeit mit leicht-reaktionärer Unterhaltung überschüttet, die – vom Leser oft unbemerkt – Rassismen transportierte und auch sonst dazu beitrug, Werte und Normen der Nationalsozialisten in breiten Arbeitnehmerkreisen zu verankern. Mit der „Deutschen Hausbücherei“ aus dem Besitz des DHV besaß die DAF noch eine zweite große Buchgemeinschaft, die Anfang 1941 immerhin 174.000 Mitglieder zählte. Die Buchgemeinschaften sicherten nach 1933 der „Hanseatischen Verlagsanstalt“ und dem „Langen-Müller-Verlag“, die beide aus dem Eigentum des DHV in das der Arbeitsfront übergingen,⁸ einen festen hohen Absatz. Beide Verlage gehörten zu den größten der Branche und hatten sich lange vor 1933 mit zahlreichen prominenten Hausautoren ein hohes Renommee im deutschkonservativen Bürgertum erarbeitet. Zusammen mit dem „Zentral-Verlag der DAF“, in dem die zahllosen Zeitschriften, Zeitungen und Broschüren der NS-Massenorganisation gedruckt wurden,⁹ und weiteren Verlagen besaß die Arbeitsfront nach dem im Besitz der NSDAP befindlichen Eher-Verlag den zweitgrößten Verlagskonzern des Dritten Reiches. Mit der 1939 gegründeten „Zentrale der Frontbuchhandlungen“ verfügte der DAF-Konzern dann nicht nur

8 Vgl. Lokatis, Siegfried: Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im „Dritten Reich“, Frankfurt am Main 1992; Meyer, Andreas: Die Verlagssfusion Langen-Müller. Zur Buchmarkt und Kulturpolitik des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in der Endphase der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1989.

9 Eine Ironie der Geschichte ist, dass Holtzbrinck seinen Aufstieg Verträgen mit dem DAF-Verlagsimperium verdankt. Im Frühjahr 1937 nämlich schloss der Zentralverlag der Arbeitsfront mit der „Deutsche Verlagsexpedition oHG, Stuttgart“ (DEVEX) im Besitz Georg v. Holtzbrincks, der Keimzelle des späteren Holtzbrinck-Verlagsimperiums, einen Vertrag, der vorsah, dass die DEVEX Werbungen für die Zeitschriften der DAF „unter Einsatz von Werbekolonnen durchführen“ sollte. Vgl. Garke-Rothbart, Thomas: „... für unseren Betrieb lebensnotwendig ...“. Georg von Holtzbrinck als Verlagsunternehmer im Dritten Reich, München 2008, S. 52 ff.

ein über ein buchhändlerisches, sondern schließlich fast auch ein verlegerisches Monopol für die deutschen Soldaten und deren Versorgung mit belletristischer Literatur.¹⁰

Zur vierten Säule des DAF-Wirtschaftsimperiums wurde die 1924 gegründete „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten“. Sie bot bis 1933 den Mitgliedern der Gewerkschaften und überhaupt breiten Arbeiterschichten sichere Sparkonten. Zudem bildete sie eine Art finanzwirtschaftliches Rückgrat der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. Nach dem Raub durch die Arbeitsfront wurde das Geldinstitut in „Bank der Deutschen Arbeit“ umbenannt und die Tätigkeitsfelder der Bank in den Investment-Bereich hinein erweitert.¹¹ Neben günstig verzinsten Sparkonten, die die Arbeitsbank auch zwischen 1933 und 1945 den Angehörigen einkommensschwacher Bevölkerungsschichten des Dritten Reichs offerierte, gewährte das DAF-Geldinstitut kleinen Gewerbetreibenden Firmenkredite, etwa wenn diese „Arisierungen“ finanzieren oder aber sich seit 1941 in den von der SS zur Ansiedlung einer deutschen Herrschaft vorgesehenen Gebieten Osteuropas als Selbständige niederlassen wollten. Zunehmend wurde die Arbeitsbank außerdem an Konsortialkrediten für industrielle Großprojekte des Reichs in den besetzten Gebieten beteiligt; sie kam aber auch bei Großunternehmen mit individuellen Großkrediten ins Geschäft. 1941/42 gelang es ihr schließlich, die Phalanx der „Großen Drei“ zu sprengen. Sie wurde nach der Deutschen und nach der Dresdner Bank, aber noch vor der Commerzbank zum drittgrößten deutschen Bankhaus. Entscheidende Voraussetzung für das im Vergleich zu den anderen großen Geldhäusern weit überdurchschnittliche Wachstum der Arbeitsbank war, dass sie bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes die Hausbank der finanzstarken DAF und zu erheblichen Teilen auch der NSDAP blieb. Obwohl die Arbeitsbank auf Anweisung des DAF-Chefs Robert Ley das Volkswagenwerk mit einem hohen Kredit teilfinanzierte, blieb – davon abgesehen – ihre Geldpolitik insgesamt zurückhaltend und weniger risikofreudig als beispielsweise die der Dresdner Bank. Ein Beispiel sind die umfangreichen Kredite, die die SS im Frühjahr 1938 für die Errichtung des großen Klinkerwerks nahe des KZ Sachsenhausen benötigte. Die Arbeitsbank lehnte die Vergabe eines ungesicherten Kredits in Höhe von knapp zehn Mio. RM ab – und trieb damit die SS in die Arme der Dresdner Bank, die im folgenden Jahr

10 Vgl. Bühler, Hans-Eugen/Bühler, Edelgard: Der Frontbuchhandel 1939–1945. Organisationen, Kompetenzen, Verlage, Bücher, Frankfurt am Main 2002.

11 Als ersten Überblick vgl. Kreuztmüller, Christoph/Loose, Ingo: Die Bank der Deutschen Arbeit 1933–1945 – eine nationalsozialistische „Superbank“?, in: Bankhistorisches Archiv 31 (2005), Heft 1, S. 1–32.

dann die Wünsche der SS erfüllte, ohne die üblichen Sicherheiten für ihre Kredite zu verlangen. Ihr reichte eine „Ehrenerklärung“ Himmlers als Reichsführer SS.¹²

Zur fünften Säule des DAF-Wirtschaftsimperiums wurden die „Konsumgenossenschaften“ – allerdings mit einiger Verzögerung. Die Wurzeln der Konsumgenossenschaften reichen weit in das 19. Jahrhundert zurück. Sie bestanden bis 1933 aus dem 1913 gegründeten „Reichsverband Deutscher Konsumvereine e.V.“, der den christlich-nationalen Gewerkschaften nahe stand und 1930/31 knapp 800.000 Mitglieder zählte, und einem starken sozialdemokratischen Zweig, dem 1903 gegründeten „Zentralverband der deutschen Konsumgenossenschaften“ mit ungefähr drei Millionen Mitgliedern. Allein der Zentralverband beschäftigte noch 1932 mehr als 35.000 Angestellte und Arbeiter. Ähnlich wie die Volksfürsorge und die Bücherhilfe war auch der ‚Konsum‘ in den proletarischen Vierteln allgegenwärtig und die Verbrauchergenossenschaften jedenfalls des Zentralverbandes eine wesentliche Klammer der sozialistischen Milieus.

Die Verbrauchergenossenschaften, mit der 1894 gegründeten „Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften m.b.H.“ an der Spitze, waren zwar gleichfalls bereits im Mai 1933 durch Hitler der DAF unterstellt und in „Deutsche Großeinkaufsgesellschaft m.b.H.“ oder Deugro unbenannt worden. Da die Arbeitsfront in den Anfangsjahren der Hitler-Diktatur indes organisatorisch schwach blieb und erst seit 1937/38 zu einem der zentralen Akteure auf den politischen Bühnen des Dritten Reiches aufstieg, gelang es Rudolf Heß als dem „Stellvertreter des Führers“ im Bündnis mit dem Reichswirtschaftsministerium und anderen, die Konsumgenossenschaften zunächst außerhalb des Einflussbereichs der Arbeitsfront zu halten.¹³ Ende 1940 erwirkte der politisch erstarkte Ley aber einen sogenannten Führer-Befehl, durch den die Verbrauchergenossenschaften der DAF überschrieben wurden.

Wie den freigewerkschaftlichen Bau- und Wohnungsgenossenschaften war auch den Konsumvereinen bereits 1933/34 der genossenschaftliche Charakter genommen worden. Nachdem der Arbeitsfront zu Beginn des zweiten Kriegsjahres ‚der Konsum‘ durch Hitler zugesprochen worden war, ging die Organisation Leys

12 Vgl. Bähr, Johannes: Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reiches, München 2006, S. 490 f., 499, 504 ff., 551; Drobisch, Klaus/Wieland, Günther: System der Konzentrationslager 1933 bis 1939, Berlin 1993, S. 26; Schulte, Jan-Erik: Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt 1933–1945, Paderborn 2001, S. 116; Kaienburg, Hermann: Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S. 649, Anm. 229.

13 Vgl. vor allem Kurzer, Ulrich: Konsumgenossenschaften im nationalsozialistischen Deutschland 1933 bis 1936. Gleichschaltung, Sanierung und Teilliquidation, Göttingen 1995.

zügig daran, die Verbrauchervereine in ein privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen umzuwandeln – in das „Deutsche Gemeinschaftswerk“, eine Art riesigen Billigdiscounter, der einen Marktanteil von knapp zehn Prozent besaß. Wichtig war dieses Deutsche Gemeinschaftswerk während des Krieges vor allem, weil u. a. durch dessen elastische Organisation in regionalen „Ringen“ die Versorgung der Heimatfront sichergestellt werden konnte. Außerdem belieferten die ehemaligen Verbrauchergenossenschaften und ihre modernen Produktionsbetriebe – vor allem Bäckereien, Fleischereien und Konservenfabriken – zu erheblichen Teilen die deutschen Truppen, und trugen so ihren Teil zur Verlängerung des Krieges bei.

Die DAF begnügte sich nicht mit den 1933 den Gewerkschaften geraubten Unternehmen. Neben der ab 1937 gegründeten, von Hans Mommsen und Manfred Grieger untersuchten Volkswagenwerk GmbH,¹⁴ das nicht erst Piëch und Winterkorn, sondern bereits Ley und die DAF zum weltgrößten Automobilkonzern ausbauen wollten, plante der Chef der Arbeitsfront ein riesiges Volkstraktorenwerk in seiner Heimatstadt Waldbröl im Rheinland.¹⁵ Darüber hinaus projektierte die DAF eine gleichfalls gigantisch dimensionierte Fabrik zur Herstellung von Volkskühlschränken in der Nähe von Wien.¹⁶ Seit 1938 begann die Arbeitsfront außerdem Werften aufzukaufen und zu erweitern. Zum Kern ihres Werftenkonzerns wurde die 1857 gegründete Vulkan-Werft in Stettin. 1943 wurden dort etwa 2.000 Arbeiter beschäftigt, davon weit mehr als die Hälfte ausländische Zwangsarbeiter. Dieses Schiffbau-Unternehmen, das ursprünglich vor allem KdF-Schiffe bauen sollte, und ebenso weitere Werften¹⁷ mussten nach Kriegsbeginn auf den Bau kleinerer und die Reparatur größerer Kriegsschiffe umsatteln. Weitere Unternehmen kamen hinzu; noch 1944 erwarb die DAF ein Erdölfeld in Rumänien.

14 Mommsen, Hans/Grieger, Manfred: Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich, Düsseldorf 1996.

15 Vgl. Rosendahl-Kraas, Birgit: Die Stadt der Volkstraktorenwerke. Eine Stadtutopie im „Dritten Reich“. Die Planungen und Großbauten der Deutschen Arbeitsfront für die Stadt Waldbröl, Wiehl 1999.

16 Vgl. König, Wolfgang: Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. „Volkprodukte“ im Dritten Reich. Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft, Paderborn 2004, bes. S. 137 ff.

17 Dazu zählten die 1940 gegründete Wiking-Schiffbaugesellschaft mbH (ursprünglich: „Betonschiffbau GmbH“) am Großen Haff, die über den Bau einiger kleinerer Schiffe ab 1943 freilich nicht hinauskam, sowie die 1926 gegründete „Bulgarischen Schiff-, Lokomotiv- und Waggonbau AG (Koralowag)“ in Varna, die im Frühjahr 1942 in den Besitz der DAF überging. Neben dem Bau sowie der Reparatur von kleineren Kriegsschiffen wurden von der Karolawag außerdem vor allem Güterwaggons für die bulgarische Staatsbahn gefertigt. Die Zahl der Beschäftigten dieses Unternehmens lag 1943 bei etwa 1.300 Arbeitern und Angestellten.

Unter den größten deutschen Konzerne – zu den Dimensionen und zur Rentabilität des DAF-Wirtschaftsimperiums

Um sich grob die Dimensionen des riesigen und selbst für die Zeitgenossen nur schwer überschaubaren Gesamtkonzern der Arbeitsfront – ohne den KdF-Komplex, zu dem neben dem bekannten Seebad Prora auf Rügen,¹⁸ Hotels, Landheimen, Theatern¹⁹ weitere riesige Freizeitanlagen wie die Dianabad AG in Wien²⁰ gehörten – zu vergegenwärtigen, muss man sich nur vor Augen führen, dass der riesige Unternehmenskomplex in der ersten Kriegshälfte bis zu 2 Milliarden RM jährlich umsetzte. Damit war eine Dimension erreicht, die der IG Farben, dem weltgrößten Chemiekonzern, nahe kam. Mit nach eigenen Angaben etwa 200.000 Angestellten und Arbeitern beschäftigte das DAF-Wirtschaftsimperium (ohne KdF-Komplex) ungefähr 50.000 Arbeitnehmer mehr als der Siemens-Konzern. Nach den Vereinigten Stahlwerken, den IG Farben und den Hermann-Göring-Werken gehörte das intern freilich nur locker gefügte Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront zu den größten Konzernen des „Dritten Reiches“.

Dank ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten und ihrer hohen Mitgliederzahl schwamm die Arbeitsfront im Geld. Wichtig ist allerdings festzuhalten, dass die Unternehmen nicht am Tropf der Arbeitsfront hingen, also nicht aufgrund einer Bezuschussung durch die DAF expandierten. Fast alle DAF-Unternehmen waren

- 18 Vgl. vor allem Spode, Hasso: Ein Seebad für zwanzigtausend Volksgenossen. Zur Grammatik und Geschichte des fordistischen Urlaubs, in: Brenner, Peter J. (Hg.): Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum „Dritten Reich“, Tübingen 1997, S. 7–47; ferner Rostock, Jürgen/Zadnick, Franz: Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen, 8. Aufl., Berlin 2008; Baranowski, Shelley: Strength through Joy. Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich, Cambridge; New York 2004, S. 155–161.
- 19 Bereits 1933 hatte sich die DAF im Rahmen einer üblen „Arisierungs“-Aktion die Berliner Bühnen des berühmten Weimarer Theater-Revolutionärs Max Reinhardt angeeignet. Vgl. Zimmer, Dieter E.: Max Reinhardts Nachlaß. Ein Drama um Kunst und Kommerz, in: Die ZEIT vom 15. Juli 1994 (Nr. 29), Dossier, S. 9, 10 und 12; Beime, Christopher. Die Marke Reinhardt. Theater als modernes Wirtschaftsunternehmen, in: Koberg, Roland/Stegemark, Bernd/Thomsen, Henrike (Hg.): Max Reinhardt und das Deutsche Theater. Texte und Bilder aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums seiner Direktion, Berlin 2005, S. 41–49; Weigel, Björn: Das Deutsche Theater, in: Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. (Hg.): Jüdische Unternehmen in Berlin 1933–1945, Berlin 2008, S. 20–23.
- 20 Die DAF hatte sich das 1804 als bürgerliches Luxusbad gegründete Wiener Dianabad bereits wenige Monate nach dem ‚Anschluß‘ Österreichs angeeignet. Das privat betriebene Unternehmen umfasste ein riesiges Badegelande – einschließlich der ersten überdachten Schwimmhalle in Europa –, ein Kasino, ein größeres Hotel sowie weitere Freizeitanlagen.

bis 1942 hochprofitabel, allerdings bildete das Volkswagenwerk eine markante Ausnahme. Da Gewinne nicht an die Mutterorganisation abgeführt werden mussten, konnten die Vorstände, denen die Mitte April 1934 gegründete „Treuhandgesellschaft für wirtschaftliche Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront mbH“ (TWU) weitgehend freie Hand ließ, die Erträge reinvestieren, also ihre Geschäftsfelder erweitern und neue erschließen, Unternehmen aufkaufen oder im Ausland Zweigstellen errichten. Auch deshalb expandierten die meisten DAF-Unternehmen stärker als die Konkurrenz.

Weit über dem Durchschnitt lag das Wachstum etwa des ‚doppelköpfigen‘ Versicherungskonzerns der Arbeitsfront bereits in den Jahren vor dem Krieg, also noch bevor diese sich zahlreiche ausländische Unternehmen auf mehr oder weniger rechtmäßige Weise einverleibten. Zwar partizipierten alle großen Versicherungsgesellschaften am 1934 einsetzenden Boom. Die Volksfürsorge, aber auch der Deutsche Ring lagen mit ihrem Wachstum jedoch deutlich an der Spitze. Zwischen 1934 und 1939 wuchs die von der Volksfürsorge ausgewiesene Versicherungssumme um drei- bis fünfmal, die des Deutschen Rings zwei- bis dreimal so schnell wie die ihrer wichtigsten Konkurrenten.²¹ Ein halbes Jahr vor Kriegsbeginn verwalteten die Versicherungsgesellschaften der Arbeitsfront über 10% des Gesamtbestandes aller deutschen Lebensversicherungen in Höhe von etwa 29,5 Milliarden RM.²² Sie lagen damit hinter der Allianz, aber mit deutlichem Vorsprung vor den nachfolgenden Gesellschaften an zweiter Stelle.

Ein zweites Beispiel: Der Bilanzsumme der Arbeitsbank war zwischen 1930, dem bis dahin erfolgreichsten Jahr des Geldinstituts, infolge der Wirtschaftskrise bis 1932 von 369 Millionen auf 128 Millionen RM abgesackt. Bereits im Jahr 1936 lag sie schon bei 351 und zwei Jahre später bei 513 Millionen RM. Danach stieg sie in geradezu schwindelerregende Höhen, weil die DAF-Bank nach Kriegsbeginn, wie die anderen großen Geldinstitute auch, auf den Spuren der Wehrmacht wandelte und kaum gebremst in das nationalsozialistisch beherrschte Europa expandierte: Von 1,8 Milliarden RM (1940) schnellte die Bilanzsumme der Arbeitsbank über 3,7 Milliarden RM (1942) auf 1943 schließlich 4,7 Milliarden RM in die Höhe; im Vergleich zu 1932 hatte sie sich mehr als verdreißigfach. Blickt man

- 21 Vgl. Böhle, Die Volksfürsorge Lebensversicherungs AG, S. 57f. Zahlen für die Entwicklung der Volksfürsorge wie der Allianz für die Jahre 1934 bis 1938 bei Feldman, Gerald D.: Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933–1945, München 2001, S. 345.
- 22 Bezogen auf die privaten Lebensversicherungsgesellschaften und deren Gesamtversicherungssumme von 24,9 Milliarden RM, konzentrierten Volksfürsorge und Deutscher Ring plus angeschlossene Unternehmen sogar ein Achtel auf sich. Angaben nach: Zentralstelle für Finanzwirtschaft (Hg.): Die wirtschaftlichen Unternehmungen der DAF, Berlin 1939, S. 16.

auf andere Indikatoren für die Geschäftsentwicklung des DAF-Geldinstitutes, ergibt sich ein ähnliches Bild. Die ausgewiesenen Reinerträge blieben zwar mit 1,1 Mio. RM (1936), 3,6 Mio. RM (1938), 4,7 Mio. RM (1940) und 2,0 Mio. RM (1943) vergleichsweise niedrig; aber dies dürfte wesentlich darauf, dass Gewinne nominell nicht als Gewinne verbucht werden mussten, sondern reinvestiert werden konnten. Rückhalt der Bank blieben zwar die finanzstarke Arbeitsfront und ebenso die Gelder der NSDAP sowie weiterer NS-Gliederungen, die in erheblichem Umfang freilich auch bei anderen Großbanken sowie den Sparkassen anlegten. Die schnell wachsenden Umsatzzahlen bringen indirekt jedoch auch zum Ausdruck, dass die DAF-Bank zunehmend auf Geschäftskredite, auf die branchenübliche Finanzierung von „Arisierungen“ und auf immer umfangreichere Großkrediten für Privatfirmen umschwenkte. Zudem beteiligte sie sich an den umfangreichen Konsortialkrediten, mit denen die riesigen Wirtschaftsunternehmen finanziert wurden, die 1941 bis 1944 vor allem in Osteuropa aufgebaut werden sollten. Darüber hinaus blieb die Arbeitsbank auf ihren angestammten Feldern aktiv. Mit ihrer großen, ab 1933 weiterhin stetig wachsenden Zahl an Kleinkonten fungierte sie weiterhin als Arbeitersparkasse, legte aber die ihr zufließenden Gelder in überdurchschnittlichem Maße in Staatspapiere an und trug damit zur Kriegsfinanzierung bei.

Das Wirtschaftsimperium der DAF: ein immer auch politisches Unternehmen

Die vorstehenden Ausführungen könnten den Eindruck erweckt haben, als sei der DAF-Konzern ein Unternehmen wie andere auch gewesen. Doch Klagen, dass die verschiedenen Unternehmen der Arbeitsfront die engen Beziehungen zu dieser NS-Massenorganisation ausnutzten, setzten frühzeitig ein und verstummten auch nach Kriegsbeginn nicht. Allerdings war die Nähe zur DAF nicht nur von Vorteil. Sie konnte auch imageschädigend sein, da der Organisation ein intensiver proletenhafter Geruch anhaftete, der bürgerliche Kundschaft abstieß. Die Hanseatische Verlagsanstalt und der Langen-Müller-Verlag etwa hatten zeitweise mit diesem Problem zu kämpfen.

Die Nähe zur DAF als Konkurrenzvorteil relativierte sich außerdem, weil die privaten Konkurrenten nicht passiv blieben. Diese bauten ihrerseits Netzwerke auf, die tief in die nationalsozialistischen Strukturen hineinreichten, und nutzten diese auch ökonomisch nach allen Regeln der Kunst. Der Dresdner Bank etwa schadete die zeitgenössisch bekannte Nähe zur SS nicht. Umgekehrt entschieden die NS-Organisationen ihrerseits in geschäftlichen Dingen vornehmlich nicht nach Parteinähe, sondern nach den ökonomischen Konditionen. Infolgedessen stiegen z.B.

nicht der Deutsche Ring oder die Volksfürsorge, sondern die Allianz seit Herbst 1940 zum wichtigsten Versicherer der SS und des KZ-Systems auf.²³

Die hier nur angedeutete Neigung der SS und anderer NS-Organisationen, Versicherungen, Kreditverträge u.ä. bei Konkurrenten der DAF-Unternehmen abzuschließen, war über das unmittelbar ökonomische Kalkül hinaus in gewisser Weise freilich auch politisch-strukturell angelegt: Das NS-Regime war polykratisch zersplittert, Kompetenzkonkurrenz an der Tagesordnung und die führenden Figuren der Diktatur einander in herzlicher Rivalität abgeneigt. Himmler und der SS, Heß bzw. den NSDAP-Gauleitern, Darré und dem Reichsnährstand sowie den Führern anderer NS-Organisationen und -Institutionen war bewusst, dass man die Arbeitsfront politisch stärken würde, wenn deren Unternehmen durch lukrative Geschäfte ökonomisch gefördert würden. Vor diesem Hintergrund lag es nahe, die private Konkurrenz der Arbeitsbank, des Deutschen Rings, der Volksfürsorge usw. geschäftlich zu bevorzugen, um die DAF-Unternehmen und mit ihnen Ley und die Arbeitsfront-Führung nicht übermächtig werden zu lassen. Die der NS-Polykratie immanente politische Konkurrenz beförderte insofern die ökonomische Konkurrenz.

Tatsächlich waren Befürchtungen, die Führung der Arbeitsfront würde die wirtschaftliche Machtposition ihrer Unternehmen in politischen Einfluss ummünzen, keineswegs von der Hand zu weisen. Die Führung der Arbeitsfront verband mit dem Ausbau ihres Konzerns und ihrer aggressiven Geschäftspolitik oft unmittelbar politische Ambitionen. Die Unternehmen in ihrem Besitz sollten das von Robert Ley geforderte „Totalitätsstreben“²⁴ auf zahlreichen gesellschaftspolitischen Feldern ökonomisch fundieren. Ein markantes Beispiel bildeten die Bau- und Wohnungsgesellschaften, die die DAF-Führung im März 1939 zu einem schlagkräftigen wohnungsbaupolitischen Instrument, umgebaut hatte. Ohne die regionalen „Neue Heimat“-Gesellschaften und Baubetriebe wäre Ley von Hitler Ende 1940 kaum zum „Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau“ und zwei Jahre später zum „Reichswohnungskommissar“ ernannt worden.²⁵

23 Der DAF-Konzern, der auch über eine eigenständige Sach- und Transportversicherung verfügte, ging dagegen leer aus und partizipierte an diesen Konsortien nicht einmal mit einer Minderheitsbeteiligung. Vgl. Feldman, Allianz, S. 466 ff.

24 Vgl. „Grundsätzliche Anweisungen“ Leys, Anordnung 45/46 vom 7. Sept. 1936, in: Informationsdienst der DAF, S. 146–150. Ausführlich dazu: Hachtmann, Rüdiger: Ein Koloß auf tönernen Füßen: Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, München 2006, S. 55 ff.

25 Vgl. vor allem Recker, Marie-Luise: Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau. Zu Aufbau, Stellung und Arbeitsweise einer führerunmittelbaren Sonderbehörde, in: Rebentisch, Dieter/Teppé, Karl (Hg.): Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hit-

Die politische Funktion der DAF-Unternehmen ging aber noch weiter. Sie seien „schlagkräftige Instrumente“, die „überall dort“ „zur Hand“ seien, wo zur „Durchsetzung bestimmter sozialpolitischer Ziele der Partei die Deutsche Arbeitsfront wirtschaftliche Aufgaben sieht und die freie Wirtschaft von sich aus die Aufgaben nicht erfüllen kann“ oder wolle, erklärte Ley in einem Artikel, der in der auflagenstarken „Deutschen Volkswirtschaft“ im Herbst 1941 publiziert wurde. Er habe den DAF-Konzern aufgebaut, „um mit der der Deutschen Arbeitsfront eigenen Dynamik die private Wirtschaft zu Leistungen anzuspornen, wie sie eine nationalsozialistische Wirtschaft zum Segen und Wohlergehen aller schaffenden Deutschen fordert“.²⁶ Das waren keine leeren Worte. Nicht nur das Volkswagenwerk sei von der Arbeitsfront aufgebaut worden, weil die private Wirtschaft vor dem Risiko eines erschwinglichen Volksautomobils zurückscheute.²⁷ Auch die anderen DAF-Unternehmen hätten sich, so Ley, „überall da, wo es sich als notwendig erwies, Pionierdienste geleistet“.²⁸ Mit anderen Worten: Der DAF-Konzern war auch – hierin den Reichswerken Hermann Göring vergleichbar – ein Instrument indirekter wirtschaftspolitischer Lenkung. Er wurde nach dieser Maßgabe nicht zuletzt dort aktiv, wo das NS-Regime aufgrund politischer Zielsetzungen eine verstärkte unternehmerische Aktivität wünschte, bei den etablierten Großunternehmen jedoch auf Vorbehalte stieß.

Sozialisierungsängste

Gleichzeitig betonte Ley in der „Deutschen Volkswirtschaft“ vom Oktober 1941, dass der Unternehmenskomplex der Arbeitsfront „nicht dem Privatunternehmertum Abbruch tun“ wolle.²⁹ Dies war keine Schutzbehauptung, um eine durch den Expansionsdrang des DAF-Wirtschaftsimperiums irritierte Öffentlichkeit zu beruhigen. Auch verbargen sich hinter derartigen Bekundungen keine gehei-

lers. Studien zum politisch-administrativen System, Göttingen 1986, S. 333–350; dies.: Nationalsozialistische Sozialpolitik im Zweiten Weltkrieg, München 1985, S. 128 ff. Die starke Stellung der DAF-Unternehmen in der Versicherungsbranche verschaffte den von Ley vorgelegten Plänen für ein „Sozialwerk des deutschen Volkes“ ein ganz anderes Gewicht. Zu diesen Plänen vgl. ebd., S. 82 ff. Und auch das Volkswagenwerk sollte das sozialpolitische Prestige und die Machtposition der DAF „im polykratischen Kompetenzkonflikt des Dritten Reiches nachhaltig stärken“, Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 128.

26 Ley, Robert: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront, in: Die Deutschen Volkswirtschaft 10 (1941), Nr. 28, S. 1094–1100, Zitat: S. 1094 f. Aufgrund seines programmatischen Charakters fand dieser Artikel in der überregionalen Tagespresse breite Resonanz, vgl. z.B. Berliner Börsen-Zeitung vom 4. Okt. 1941.

27 Ausführlich: Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, S. 53–132.

28 Ley, Wirtschaftlichen Unternehmungen der DAF, S. 1095.

29 Ebd.

men Absichten des für seine Sprunghaftigkeit und pseudosozialistischen Phrasen bekannten Ley. Leys großer Mentor, Hitler, war und blieb zeitlebens ein überzeugter Anhänger des „liberalen Konkurrenzprinzips“³⁰ – im wirtschaftlichen Bereich und ebenso auf dem politischen Feld. Für die meisten seiner Paladine galt dasselbe, nicht zuletzt für den NSDAP-Reichsorganisationsleiter und Chef der Deutschen Arbeitsfront. Für ihn, so schrieb Ley dem Reichswirtschaftsminister Funk am 24. Mai 1941, war die wirtschaftsliberale Grundeinstellung des „Führers“ ein Glaubenssatz, an dem nicht gerüttelt werden dürfe: „Die Frage, ob der Nationalsozialismus das Privateigentum in Zukunft bejahe oder die konsequent durchgeführte Verstaatlichung der Wirtschaft vorziehe, ist so oft vom Führer selbst und der gesamten Partei klargelegt worden, dass es an sich nicht notwendig scheinen sollte, darüber noch weitere Worte zu verlieren. Es ist selbstverständlich, daß der Nationalsozialismus das Privateigentum zu einem unumstößlichen Grundsatz seines weltanschaulichen Programms erhebt.“³¹

Es gibt keinen Grund, an diesem Bekenntnis Leys zu zweifeln. Auch sein beruflicher wie politischer Werdegang zeigt keinerlei Affinitäten zu planwirtschaftlichen Konzepten. Die Spitzenfunktionäre sowie die Dienststellen der Arbeitsfront fühlten sich gleichfalls an diese wirtschaftsliberalen Vorgaben gebunden. Von der Anfangsphase des Regimes bis 1934/35 abgesehen, als auch manche DAF-Funktionäre dem vor allem gegen das „raffende Kapital“ der Banken gerichteten, kleinbürgerlich-zünftig geprägten Antikapitalismus der SA zuneigten, zeigten sich auch Funktionsträger der Arbeitsfront, ungeachtet aller pseudosozialistischen Rhetorik, als Anhänger einer „freien Wirtschaft“.

Dennoch wirkten das Wachstum des DAF-Wirtschaftsimperiums und vor allem dessen Expansionsdrang einschüchternd. Von 1936 an wurden immer wieder Befürchtungen laut, die Führungsspitze der Arbeitsfront und ihr Konzern ver-

30 So Turner, Henry Ashby: Hitlers Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933, in: Geschichte und Gesellschaft 2 (1976), S. 89–117, hier: S. 95. Das Bekenntnis Hitlers und seiner Epigonen wie überhaupt vieler Zeitgenossen (bis 1945) zu Kampf, Konkurrenz und marktliberalen Wettbewerb vertrug sich im übrigen durchaus mit einem gleichzeitigen Denken in Kategorien der – volkswirtschaftlichen wie völkischen – Gemeinschaft. Vgl. Ritschl, Albrecht: Zum Verhältnis von Markt und Staat in Hitlers Weltbild, in: Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hg.): Im Schatten der Vergangenheit, Frankfurt am Main 1990, S. 243–264, hier: S. 245 f., 257 ff.

31 Ley an Funk vom 24.5.1941, S. 2–11, hier: S. 3, in: BA Berlin, R 8120, Nr. 736, Bl. 52–59, hier: Bl. 53. Allerdings war Ley nicht auf bestimmte firmenrechtliche Formen festgelegt. Er war wirtschaftspolitisch ein pragmatischer Liberalkonservativer, der einerseits an den bis 1933 überkommenen Unternehmensformen festhalten und diese andererseits einer Art freien Wettbewerb der Unternehmensformen aussetzen wollte, damit sich die funktionalste durchsetzen sollte.

folgten in diversen Branchen, insbesondere im Wohnungsbau, Verlags- und Versicherungswesen, Monopolisierungsabsichten. Sie wollten die private Konkurrenz an die Wand drücken und ganze Branchen „sozialisieren“.³² Ley seinerseits nährte diesen Eindruck durch verbalradikale, in demagogischer Absicht auf die Arbeiter als Hauptklientel der DAF abzielende Phrasen.³³

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass verbale Attacken von Repräsentanten privater Unternehmen gegen vermeintliche „Sozialisierungs“-Absichten der DAF den Zweck verfolgten, Rivalen Leys und seiner Organisation zur Einhegung des DAF-Konzerns mit politischen Mitteln zu veranlassen. Auch in dieser Hinsicht kam das für das polykratische NS-Herrschaftssystem typische Konkurrenzprinzip zum Tragen: Wohl wissend, dass Ley mit anderen führenden Funktionsträgern der Diktatur auf den unterschiedlichsten Ebenen um Kompetenzen und Einfluss stritt, wollten konkurrierende Privatunternehmen mit ihren Klagen über angebliche Sozialisierungsabsichten den DAF-Konzern ökonomisch schwächen. Die politische Konkurrenz nutzen, um sich im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf Vorteile zu verschaffen – auf diese Formel lassen sich Intentionen und Zielsetzungen der mal offen, mal hinter vorgehaltener Hand geäußerten Sozialisierungsängste bringen.

Allerdings warnten nicht nur die Protagonisten der ökonomischen Konkurrenz vor Monopolisierungsplänen, die Ley und die DAF-Führung angeblich hegten. Auch höchste Funktionsträger wie Speer und Bormann mutmaßten, dass Ley – ein Jahr, nachdem er zum „Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau“ ernannt worden war – mit den Baugesellschaften der Arbeitsfront eine Art Monopol für den Wohnungsbau anstrebte.³⁴ Tatsächlich saßen gerade Speer und Bormann in

32 Hachtmann, DAF-Wirtschaftsimperium. Der Begriff Sozialisierung, der Definition nach die Überführung von privaten in gesellschaftliches und mithin demokratischer Kontrolle unterworfenen Eigentum, ist mit Blick auf die NS-Diktatur ohnehin verfehlt. Den Nationalsozialisten ging es bestenfalls um Verstaatlichung, vielleicht auch Verparteilichung, also die Überführung von Privateigentum in strikt nach dem Führerprinzip staatlich bzw. durch die Führungsspitze der NS-Bewegung reglementiertes Eigentum. Indes lag selbst dies außerhalb der Vorstellungswelt und des ideologischen Horizonts der meisten führenden Nationalsozialisten, wie die ab 1935 forcierte Reprivatisierung verstaatlichter Unternehmen, von Banken, der Vereinigten Stahlwerke AG usw. und die Überlegungen zur Privatisierung der Hermann-Göring-Werke in aller Deutlichkeit zeigen. Dass Himmler oder auch die 1934 entmachtete SA-Führung einem teilweise zünftig geprägten Kleinkapitalismus das Wort redeten, ändert daran nichts.

33 Vgl. z. B. Ley, Robert: Der Staatssozialismus setzt sich durch, in: Der Angriff vom 1.10.1940; konkret ging es ihm dort um Bismarck und das geplante „Sozialwerk“ der DAF.

34 Vgl. Speer an Bormann vom 13.12.1941, in: BA Berlin, NS 6, Nr. 251, Bl. 116–119, hier: Bl. 118. Abgedruckt in: Harlander, Tilman: Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine.

einem Glashaus und wollten mit den Anwürfen gegen Ley von handfesten Eigeninteressen ablenken. Speer etwa sah im DAF-Wirtschaftsimperium eine ungeliebte Konkurrenz, die ihm ins Gehege zu kommen drohte. Gegen eine Verknüpfung von politischer und ökonomischer Macht hatte er dagegen grundsätzlich nichts einzuwenden. In seiner politischen Funktion als „Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt“ protegierte er ungeniert das entstehende Bau- und Architektenimperium Speer.³⁵

Bormann wiederum, nach dem Abgang von Heß die entscheidende Figur innerhalb des Parteigefüges und damit auch im Zentralverlag der NSDAP, war wesentlich mitverantwortlich dafür, dass sich die Partei spätestens seit Ende der dreißiger Jahre in einer Branche tatsächlich eine monopolartige Stellung aufzubauen begann: im Verlagswesen. Der Eher-Verlag war seit 1934 in Dimensionen expandiert, die selbst das rasante Wachstum des DAF-Wirtschaftsimperiums weit in den Schatten stellten. Politischer Druck hatte wesentlich dazu beigetragen, dass der Zentralverlag der NSDAP schließlich eine einzigartige, im Bereich der politisch-ideologischen Literatur monopolartige Stellung gewonnen hatte, gegen die auch die Arbeitsfront mit ihrem Verlagsimperium nicht ankam. Sie musste sich Anfang 1943 schließlich sogar dazu bereit finden, mit der Hanseatischen Verlagsanstalt und dem Langen-Müller-Verlag zwei ihrer drei großen Verlagsgruppen zu reprivatisieren, d. h. vor allem an den Eher-Verlag abzugeben.³⁶

Aus Sicht der Nationalsozialisten befand sich das Verlagswesen innerhalb des gesamtwirtschaftlichen Gefüges in einer Sondersituation: Bücher, Broschüren, Zeitschriften usw. wurden von ihnen mehr der Sphäre des Politischen denn der Ökonomie zugeordnet, da Printmedien – obgleich kommerziell organisiert – die zentralen Multiplikatoren für Ideologie und Propaganda waren. Die Formulierungen in der Verfügung von Heß vom 16. April 1934 über die Gründung der „Parteiämtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums“ machen die politisch exzeptionelle Stellung des Verlagswesens unmissverständlich deutlich. Die herausragende Stellung, die der Eher-Verlag seitdem einnahm, aber auch die monopolartige Stellung, die der mit dem DAF-Zentralverlag verbandelten „Zentrale der Frontbuchhandlungen“ im militärischen Bereich eingeräumt wurde, waren mit Blick auf die nationalsozialistische Volkswirtschaft deshalb untypisch.

Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus, Basel; Berlin; Boston 1995, S. 320 f.

35 Vgl. Willems, Susanne: Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungspolitik für den Berliner Hauptstadtbau, Berlin 2000, bes. S. 31 ff., 42 ff.

36 Vgl. Lokatis, Hanseatische Verlagsanstalt, S. 146 ff.

Für alle anderen Wirtschaftszweige blieb das Prinzip der „freien Wirtschaft“ unter den maßgeblichen Entscheidungsträgern unumstritten.

Konkurrenz blieb für die Protagonisten der Arbeitsfront nicht nur als abstraktes Wirtschaftsprinzip gültig. Auch innerhalb des DAF-Konzerns brachen Konkurrenz und Rivalitäten zwischen den einzelnen Unternehmen immer wieder auf. So waren z.B. die Märkte und Geschäftsfelder im Versicherungssektor zwischen der Volksfürsorge und dem Deutschen Ring oder im Verlagsbereich zwischen der Hanseatischen Verlagsanstalt, dem Langen-Müller-Verlag sowie dem Zentralverlag der DAF keineswegs eindeutig abgesteckt und Friktionen zwischen den zentralen Akteuren nicht selten. Dahinter standen nicht Managementdefizite. Fehlende Marktabsprachen, unabgestimmtes Agieren wie überhaupt Handeln auf Kosten anderer Unternehmen des DAF-Wirtschaftsimperiums wurden von der zurückhaltend agierenden TWU als dem Lenkungsorgan des Gesamtkonzerns in aller Regel bewusst toleriert. Sie passten ins politische Kalkül und entsprachen einer sozialdarwinistisch aufgeladenen Präferenz der Arbeitsfront-Führung für Konkurrenz.³⁷

Public-Private-Partnership und „volksgemeinschaftlicher Dienstleister“ – Zur unternehmensrechtlichen und politischen Kategorisierung des DAF-Konzerns

Was die Unsicherheiten über das mittel- und langfristige ökonomische Handeln der maßgeblichen Akteure des Wirtschaftsimperiums der Arbeitsfront außerdem beflügelt haben dürfte, war der Tatbestand, dass der Status des DAF-Konzerns unklar war. Er war kein klassisch-kommunales, für die Aufrechterhaltung der Infrastruktur unverzichtbares Unternehmen. Ebenso wenig lässt sich der Unternehmenskomplex als staatlich klassifizieren, da die DAF nicht Teil des Staatsapparates war. Die Unternehmen der DAF waren aber auch keine im klassischen Sinne privaten Wirtschaftsunternehmen. Zwar waren sie unternehmensrechtlich in aller Regel als Aktiengesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung eingetragen und entsprechend organisiert. Aber die Gesellschafter der GmbHs waren meist die TWU oder die großen DAF-Unternehmen als Muttergesellschaften, manchmal auch höhere DAF-Funktionäre, die daraus allerdings keine persönlichen Vorteile ziehen konnten. Nur Ley maßte sich als Chef der führerzentrierten Arbeitsfront so etwas wie eine persönliche Verfügungsgewalt an und brüstete sich

37 Nicht zuletzt Ley huldigte diesem Prinzip und ließ in bewusstem Kalkül auch an der politischen Spitze der Arbeitsfront Rivalitäten zu, vgl. Hachtmann, Koloß, bes. S. 84 ff.

z.B. gegenüber dem Reichswirtschaftsminister Funk, seinen Unternehmen „ungesetzlich Befehl“ erteilen zu können.³⁸

Die Schwierigkeiten, den DAF-Konzern in klassisch unternehmensrechtliche Kategorien zu fassen, können nicht überraschen. Denn tatsächlich war diese Stellung des „Weder-Noch“ in den Jahren der NS-Diktatur nicht so einzigartig, wie man auf den ersten Blick annehmen könnte. Die einzelnen Segmente des DAF-Konzerns teilten ihren unklaren Status mit den Unternehmen der SS und der Partei, wie den Hermann-Göring- oder den Wilhelm-Gustloff-Werken. Zudem war der Rechtsstatus der DAF als der Mutterorganisation dieses Konzerns selbst ungeklärt, ebenso seine politischen Funktionen.

Den unternehmensrechtlichen Eigentümlichkeiten des Konzerns und ebenso seinen politischen Aufgaben kommt näher, wer sein in der Praxis merkwürdiges Oszillieren zwischen Politik und Ökonomie als eine NS-spezifische Form der *Public-Private-Partnerships* (PPP) begreift.³⁹ Dieser bedeutungs offene Begriff zielt auf die Mobilisierung privaten Kapitals und unternehmerischer Kompetenz, um staatliche oder kommunale Aufgaben zu bewältigen. Die jeweiligen Hoheitsträger wirken dazu in unterschiedlichen Varianten mit privaten Wirtschaftsunternehmen zusammen. Eine vergleichbare Delegation staatlicher oder kommunaler Aufgaben an Private lässt sich auch für das Dritte Reich beobachten.⁴⁰ Nicht alle, aber doch ein Großteil der DAF-Unternehmen agierte im Rahmen einer Art Public Private Partnership, besonders offensichtlich der Baukonzern der Arbeitsfront nach der Ernennung Leys Ende 1940 zum „Reichskommissar für den Sozialen Wohnungsbau“ und Ende 1942 zum Reichswohnungskommissar. Sie nahmen Aufgaben wahr, die unter anderen Verhältnissen Staatstätigkeiten gewesen wären.

Unabhängig davon wurde während der NS-Diktatur die Trennung zwischen „public“ und „private“ durchlässiger. Der Tatbestand, dass sich die klassischen Abgrenzungen zwischen Wirtschaft und Politik, aber auch zwischen Staat und Partei aufzulösen begannen, bestimmte das Selbstverständnis wie das Handeln der DAF-Unternehmen sowie ihrer führenden Akteure und der privatwirtschaftlichen Konkurrenz.

38 Ley an Funk vom 24.5.1941, in: BA Berlin, R 8120, Nr. 736, Bl. 52–59.

39 Ausführlich dazu: Hachtmann, DAF-Wirtschaftsimperium, Kap. II.

40 Willems, Der entsiedelte Jude, S. 27 spricht mit Blick auf Speer und seine Rolle als GBI durchaus treffend von einem „frühen Beispiel für die Privatisierung öffentlicher Aufgaben“, das „Merkmale“ eines Public Private Partnership besessen habe. Vgl. auch Gotto, Bernhard: Polykratische Selbststabilisierung. Mittel und Unterinstanzen in der NS-Diktatur, in: Hachtmann, Rüdiger/Süß, Winfried (Hg.): Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur, Göttingen 2006, S. 28–50, bes. S. 49.

Dieser Auflösung bis 1933 und nach 1945 üblicher politisch-ökonomischer Arbeitsteilungen wiederum korrespondierte die eigentümliche, rechtlich in den bekannten Kategorien nicht zu fassende Stellung der Arbeitsfront als Organisation – und damit auch die ihrer Unternehmen. Die DAF war zwar Besitzer nominell privater Wirtschaftsunternehmen. Deren Privatheit war jedoch von Anbeginn relativ. Die DAF stieg zu einem der zentralen politischen Akteure des Dritten Reiches auf, der zwar eigentlich nicht-staatlich war, sich indes zunehmend staatliche Kompetenzen anmaßte, ohne sich dabei von staatlichen Instanzen kontrollieren lassen zu wollen.

Der Vergleich mit heutigen Public Private Partnerships veranschaulicht vor allem die Verwischung der Grenzen zwischen „private“ und „public“, greift indes in anderer Hinsicht zu kurz. Denn gleichzeitig wurden nach 1933 die Prämissen anders gesetzt. Um dies zu verdeutlichen, sei eine weitere Bezeichnung zur Kennzeichnung des DAF-Konzerns eingeführt – die des ‚volksgemeinschaftlichen Dienstleisters‘. Der eine Teil dieses Schlagworts, die ‚Volksgemeinschaft‘, zielt nicht nur auf das diffuse, mit diesem Begriff von den Nationalsozialisten avisierte gesellschaftsvisionäre Ziel, sondern ebenso auf die damit verbundene soziale Praxis, auf das Ziel einer raschen aktiven Einbindung aller „deutschen Volksgenossen“ in die nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Der volksgemeinschaftliche Dienstleister hat mithin nicht die individuelle, die persönliche Dienstleistung im Sinn. Er will im Rahmen des „Gemeinwohls“ bzw. des „gemeinen Nutzens“ tätig werden – und zwar eines spezifisch nationalsozialistischen Verständnisses von völkischem „Gemeinwohl“ bzw. „gemeinem Nutzen“.

Der Begriff des Gemeinwohls bzw. auf ihn zurückgehende Formeln wie „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ galten als „oberstes sittliches Gesetz des Nationalsozialismus und damit [als] Richtschnur des Neuaufbaus der deutschen Volksgemeinschaft“. ⁴¹ Um dazu zu werden, musste „Gemeinnutz“ vollkommen neu definiert werden. Zwar gab es unter der NS-Herrschaft keine verbindliche Definition der Begriffe „Gemeinwohl“ und „gemeinnützig“. Der Tenor der Neudefinition lässt sich indes ausmachen. Was Ley (und ähnlich ihm viele andere) unter „gemeinnützig“ verstand, machte er gegenüber Reichswirtschaftsminister Walther Funk

41 Zitat: Der Volks-Brockhaus, Leipzig 1939, S. 237. Wichtige Hinweise zu den ab 1933 veränderten Funktionen und Konnotationen des Gemeinwohlbegriffes bietet Stolleis, Michael: Gemeinwohlformeln im nationalsozialistischen Recht, Berlin 1974. Vgl. außerdem z.B. Ambrosius, Gerold: Was war eigentlich „nationalsozialistisch“ an den Regulierungsansätzen der dreißiger Jahre, in: Abelschäuser, Werner/Hesse, Jan-Otmar/Plumpe, Werner (Hg.): Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus (Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag), Essen 2003, S. 41–60, bes. S. 57.

mit der Formel von den „gemeinnützigen Institutionen, wie es die Partei, ihre Gliederungen und Verbände sind“, ⁴² unmissverständlich deutlich. Diese Bemerkung Leys ist zwar noch keine positive Definition, sie markiert indes die Grundrichtung: Wenn ausgerechnet die nationalsozialistischen Massenorganisationen in der Perspektive höchster Funktionsträger zum Inbegriff von „Gemeinnützigkeit“ wurden, dann bedeutet dies, dass in den Termini „Gemeinwohl“ bzw. „gemeinnützig“ und ebenso im daran anknüpfenden Begriff des „Dienstleisters“ alle zentralen NS-Ideologeme enthalten sein mussten. Im nationalsozialistischen Sprachgebrauch zielten diese Begriffe mithin auf die von der Partei und der Arbeitsfront als ihrer Vorfeldorganisation avisierte, rassistisch exklusive „Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen“. Auch der Unternehmenskomplex der DAF hatte als volksgemeinschaftlicher Dienstleister folglich den „Nutzen“ und das „Wohl“ des ethnisch definierten deutschen Volkes bzw. der „arischen Rasse“ zum zentralen Kriterium seiner Geschäftspolitik zu machen. Das Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront hatte aktiv und systematisch zum einen die Sozialintegration der reichsdeutschen „Volksgenossen“ im Sinne eines sozialpaternalistischen, völkisch geprägten Rassismus zu betreiben, wie dies etwa der Anfang 1938 als Leiter des DAF-„Amtes für die wirtschaftlichen Unternehmen“ und Chef der TWU eingesetzte Hans Strauch in der Formulierung des von der „Betreuung des deutschen Volkes“ als dem zentralen Zweck des Wirtschaftsimperiums der Arbeitsfront auch deutlich zum Ausdruck brachte. ⁴³ Entsprechend diesem Verständnis hatten die DAF-Unternehmen parallel zum gezielten Rückbau des klassischen Sozialstaates „zusätzliche Geldquellen im Dienste des Gesamtwohles“ bereit zu stellen. ⁴⁴

Ein durch und durch rassistisches Unternehmenskonglomerat

Die freundlich anmutende, auf Inklusion in die „Volksgemeinschaft“ zielende Formel vom „Dienst am Gesamtwohl“ war freilich nur die eine Seite. Gleichzeitig hatte der DAF-Konzern den Ausschluss aller vorgeblich „Gemeinschaftsfremden“ aus der „Volksgemeinschaft“ zu befördern. Dies richtete sich zunächst auf die in den Genossenschaften und vormals gewerkschaftsnahen Unternehmen besonders zahlreichen politischen Opponenten. Diese konnten freilich mit einer Art Generalpardon seitens der nun im DAF-Besitz befindlichen Unternehmen und ihrer Vorstände rechnen, wenn sie ein Minimum an Anpassung erbrachten – und nicht erkennbar opponierten. Während nicht-jüdischen Mitgliedern der Gewerkschaft-

42 Ley an Funk vom 24.5.1941, in: BA Berlin, R 8120, Nr. 736, Bl. 52–59.

43 Strauch, Hans: Vorwort, in: Zentralstelle für Finanzwirtschaft, Die wirtschaftlichen Unternehmungen der DAF, S. 7.

44 Simon, Heinrich: Vorwort, in: ebd., S. 5.

ten und der SPD sowie schließlich auch der KPD immerhin diese Möglichkeit blieb, war den von den Nationalsozialisten rassistisch stigmatisierten Menschen, d.h. bis 1939 vor allem den deutschen Juden, dieser Ausweg von vornherein versperrt, gleichgültig zu welchen Anpassungsleistungen sie bereit gewesen wären.

Der Paradigmenwechsel, dem Genossenschaften und ehemals gewerkschaftliche Unternehmen unterworfen wurden und der ihre Praxis fortan bis in die letzte Zweigstelle in jeder Hinsicht bestimmte, war perfide: Der Raub der gewerkschaftlichen bzw. gewerkschaftsnahen Unternehmen und Genossenschaften 1933 markiert nicht allein das Ende der sozialistischen Milieus. Zugleich trugen diese nun dazu bei, Normen und Verhaltensmuster innerhalb der Arbeitnehmerschaft zu verankern, die die traditionellen Werte und Orientierungen der Arbeiterbewegung, die sich mit den Schlagworten Brüderlichkeit, Solidarität, Internationalismus umreißen lassen, vollständig auf den Kopf stellten. Wer eine Wohnung von der Neuen Heimat erhielt, wer im Konsum bzw. dem Deutschen Gemeinschaftswerk preiswert Lebensmittel kaufen durfte oder bei der Volksfürsorge Lebensversicherungs-Policen zu günstigen Konditionen bekam, wer das Anrecht auf den Erwerb eines billigen KdF-Wagen erwarb usw., bestimmte sich nach der rassistisch definierten Zugehörigkeit zum deutschen Volk, außerdem danach, ob er als „erbgesund“ und leistungswillig galt.⁴⁵ Als weitere Kriterien traten politische Loyalität und die Unverzichtbarkeit als Arbeitskraft hinzu. Wie alle Organisationen des Dritten Reiches wurden auch der DAF-Konzern und seine Kunden, Mieter etc. zu einer Inklusions- und Exklusionsgemeinschaft.

Über die politisch-ideologische Infiltration sowie Kampagnen der DAF, wie den „Reichsberufswettkampf“, den „Leistungskampf der Betriebe“ oder die Aktivitäten des Amtes „Schönheit der Arbeit“, hinaus wurde das Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront außerdem zu einem zentralen Instrument, um breite Arbeitnehmerschichten umzuerziehen, die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ als selbstverständlichen Rahmen ihres Alltags zu akzeptieren, deren Normen zu verinnerlichen und danach zu handeln. Alle hier angedeuteten unternehmerischen Aktivitäten des DAF-Konzerns griffen ineinander: Volkswohnungen, Volkswagen, Volksfürsorge, KdF-Reisen, Arbeitsfront-Buchhandlungen, Werks- und

45 Zum Kriterium der ‚Erbgesundheits‘ und der Leistungsbereitschaft vgl. z.B. die restriktive Siedlerauswahl und die Gewährung von Siedlerdarlehen nach diesen Kriterien: Führer, Karl-Christian: Das NS-Regime und die „Idealform des deutschen Wohnungsbaues“. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Gesellschaftspolitik, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 89 (2002), S. 141–166, hier: S. 161 ff.; Jaud, Ralph J.: Der Landkreis Aachen in der NS-Zeit. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in einem katholischen Grenzgebiet 1929–1944, Frankfurt am Main 1997, S. 495.

Frontbibliotheken, die beiden Buchgemeinschaften, die mit leichter Lektüre aus den DAF-eigenen Verlagen bestückt wurden, oder auch die Verteilerstellen des Gemeinschaftswerkes, die nicht mehr genössenschaftlich betrieben wurden, sondern privatisiert worden waren, wirkten in diesem Sinne.

Alle Aktivitäten des DAF-Wirtschaftsimperiums sollten maßgeblich dazu beitragen, eine modern anmutende Massenkonsumgesellschaft zu errichten – allerdings auf rassistischer Grundlage. Ihre Annehmlichkeiten sollten nur einer „deutsch-arischen Herrenschicht“, die auch die Arbeitnehmer einschloss, und abgestuft rassistisch angeblich verwandten Nationen zugute kommen. Wie sehr die Teilelemente dieser rassistischen Massenkonsumgesellschaft nicht nur ineinandergriffen, sondern zugleich nach modernen Gesichtspunkten durchrationalisiert waren, lässt sich z.B. daran ablesen, dass sämtliche von den Neuen Heimat-Gesellschaften nach Muster-Entwürfen errichteten Wohnungen mit gleichfalls im Rahmen des DAF-Konzerns hergestellten „Volkskühlchränken“ bestückt werden sollten.⁴⁶

Die DAF und ihr Wirtschaftsimperium:

„Vorgetäuschte Modernisierung“ oder Vorreiterin des Fordismus?

Die Massenkonsumgesellschaft für „arische Volksgenossen“ blieb bis 1939 in Ansätzen stecken. Zwar waren diese Ansätze teilweise recht kräftig entwickelt, schaut man beispielsweise auf den KdF-Tourismus und vergleicht diesen mit dem Sozialtourismus in anderen hochindustrialisierten Ländern.⁴⁷ Hochtönende Worte eines Robert Ley, dass es dem „deutschen Arbeiter“ besser gehen solle als dem „englischen Lord“, blieben indes hohle Versprechen.

Damit ist eine Problemstellung angerissen, die Hans Mommsen in das Zentrum eines seiner wichtigen Aufsätze⁴⁸ gestellt hat: Inwieweit kam es in der NS-Zeit tatsächlich zu einem „Modernisierungsschub“? Inwieweit blieb es bei einer „vorgetäuschten Modernisierung“? Inwieweit war das NS-Regime dezidiert „anti-modern“? Es dürfte Konsens sein, dass die Massenkonsumgesellschaft ein zentrales Merkmal der (fordistischen) „Hoch-“ bzw. „Spätmoderne“ war (und ist). Hat

46 Ley plante dafür sogar eigens ein Gesetz, nach dem (unter dem Motto „Kampf dem Verderb“) zunächst sämtliche im Reich errichteten Neubau-, später auch die Altbauwohnungen mit standardisierten 60-Liter-„Volkskühlchränken“ auszustatten gewesen wären. Vgl. König, Volksprodukte, S. 148.

47 Vgl. als Überblick (und im Vergleich mit der britischen WTA) Hachtmann, Rüdiger: Tourismus-Geschichte, Göttingen 2007, bes. S. 107 f., 120–126.

48 Mommsen, Hans: Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung, in: Pehle, Walter H. (Hg.): Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen, Frankfurt am Main 1990, S. 31–46 oder in: ders.: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze, Frankfurt am Main 1991, S. 405–427.

das NS-Regime in demagogischer Absicht Modernisierung lediglich suggeriert, wenn dessen Funktionsträger den Deutschen eine Massenkonsumgesellschaft versprochen? Weiter: Das DAF-Wirtschaftsimperium ist hier als durch und durch rassistisches Unternehmenskonglomerat gekennzeichnet worden. Schließen sich Rassismus und Moderne nicht aus? Die Frage zielt außerdem auf die Arbeitsfront als organisatorischen Koloss: Die DAF ist auf den Trümmern der Gewerkschaften entstanden, ohne selbst auch nur ansatzweise gewerkschaftliche Züge besessen zu haben. Sie hat den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit mit brachialer Gewalt aufzulösen versucht und war eine faschistisch-autoritäre Organisation, deren Mitglieder keinerlei Einflussmöglichkeiten besaßen.⁴⁹ Steht der antidemokratische und antiemanzipatorische Grundzug, den die DAF wie kaum eine andere Organisation verkörperte, nicht der „Moderne“ entgegen?

Der Begriff der Moderne ist schillernd, ebenso der der „Modernisierung“. Dem Problem kommt näher, wer nach einem Begriff sucht, der dem der Moderne nahe kommt, jedoch zugleich präzisere Konturen aufweist und nicht Gefahr läuft teleologisch verwendet zu werden. Welcher Begriff wäre hier geeigneter als „Fordismus“? Noch in den terminologischen Krücken „Postmoderne“ und „Postfordismus“ drückt sich die Nähe beider Begriffe aus. Der Begriff Fordismus hat indes im Unterschied zu dem der „Moderne“ den Vorteil, dass er einen materiellen, mithin besser fassbaren Kern hat: das Fließbandssystem, das seinerseits auf tayloristischen Arbeits- und Zeitstudien basiert. „Fordismus“ meint als Schlagwort freilich noch mehr.⁵⁰ Er impliziert Massenfertigung und Massenabsatz. Zentral ist außerdem die Suggestion, dass es auf Basis des von Ford als Endlosschleife konzipierten und angeblich krisenfesten Mechanismus ‚Massenfertigung/Massenkonsum‘ möglich sei, die gegensätzlichen Interessen von Kapital und Arbeit ohne Veränderung der Eigentumsverhältnisse dauerhaft miteinander zu versöhnen.

Der Fordismus ist eine der Signaturen des 20. Jahrhunderts gewesen, das sich auch als „fordistisches Jahrhundert“ bezeichnen lässt. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheint es sinnvoll, nach dem Zusammenhang zwischen dem DAF-Konzern und „Fordismus“ zu fragen: Wie fordistisch – oder auch „amerikanisch“ – war das Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront?

49 Nicht zuletzt dieser Aspekt wird von Mommsen als hochgradig anti-modern klassifiziert. Vgl. ebd., S. 423.

50 Vgl. als Überblick: Hachtmann, Rüdiger/Saldern, Adelheid von: „Gesellschaft am Fließband“. Fordistische Produktion und Herrschaftspraxis in Deutschland, in: *Studies in Contemporary History/Zeithistorische Forschungen* 6 (2009), S. 186–208; dies.: Das fordistische Jahrhundert. Eine Einleitung, in: ebd., S. 174–185.

Das Volkswagenwerk war bereits architektonisch eine Kopie der Ford'schen Fabrikanlagen.⁵¹ Auch das von Ley und seiner DAF geplante Volkstraktoren- und das Volkskühlchränkewerk sollten nach neuesten amerikanischen Fertigungsmethoden mit Fließbändern, darauf abgestimmten Einzweckmaschinen usw. arbeiten. Auf der Vulkan-Werft wie überhaupt in den Angestelltenbereichen aller DAF-Unternehmen, vor allem der Arbeitsbank und den Versicherungsgesellschaften, wiederum wurde taylorisiert, was das Zeug hielt. Es ist in diesem Zusammenhang selbstredend kein Zufall, dass die Arbeitsfront auf das engste mit der 1924 in Deutschland institutionalisierten Variante des Taylorismus, dem „Reichsausschuß für Arbeits[zeit]ermittlung“, der 1935 in „Reichsausschuß für Arbeitsstudien“ kurz: REFA umbenannt wurde, kooperierte. Von 1935 an führten beide gemeinsam zahlreiche Kurse für Zeitnehmer durch und die REFA-Prinzipien erlebten seit 1936 einen massiven Aufschwung.⁵² Ebenso wenig ist es ein Zufall, dass in den Vorkriegsjahren im „Leistungskampf der Betriebe“ der DAF vor allem Rationalisierungsmaßnahmen prämiert wurden. Wie weit der produktionstechnische Fordismus getrieben werden sollte, wie weit der Rationalisierungswahnwitz ging, illustriert ein letztes Beispiel: Die DAF und das Speer-Imperium planten gemeinsam u. a. für die Neue Heimat-Gesellschaften und ihren Hochbau-Konzern Deubau eine „Hausbaumaschine“ – eine gigantische, fabrikähnliche Produktionsanlage, die als Kranbahn auf Schienen langsam vorwärts rollen sollte und dabei an der Vorderseite mit Material gefüttert wurde, damit an der Rückseite der bezugsfertige mehrgeschossige Wohnzellenbau herauswuchs.⁵³

Der von der DAF praktizierte und propagierte Fordismus beschränkte sich indes nicht auf das Produktionsregime und entsprechende Fertigungstechnologien.⁵⁴ Besonders sichtbar markiert die Ferienanlage Prora auf Rügen die Implementierung des Fordismus – in den nationalsozialistischen Tourismus.⁵⁵ Auch

51 Vgl. Mommsen/Grieger, Volkswagenwerk, 166, 168.

52 Vgl. Hachtmann, Rüdiger: *Industriearbeit im Dritten Reich. Untersuchungen zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen 1933–1945*, Göttingen 1989, bes. S. 175 ff.

53 Vgl. Harlander, *Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine*, S. 242 f. sowie Pahl-Weber, Elke/Schubert, Dirk: *Die Volksgemeinschaft unter dem steilen Dach? Ein ideologiekritischer Beitrag zum Wohnungs- und Städtebau der Zeit zwischen 1933 und 1945 in Hamburg*, in: Schildt, Axel/Sywottek, Arno (Hg.): *Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg*, Frankfurt am Main; New York 1988, S. 306–359, hier: S. 335 ff.

54 Andeutungen in diese Richtung finden sich bereits in der Überblicksdarstellung der Weimarer Republik von Mommsen, Hans: *Die verspielte Freiheit 1918–1933*, Frankfurt am Main; Berlin 1989, S. 233.

55 Vgl. Spode, Hasso: *Fordism, Mass Tourism and the Third Reich. The ‚Strength through Joy‘ Seaside as an Index Fossil*, in: *Journal of Social History* 38 (2004), S. 127–155. Vgl.

KdF als Freizeit-Organisation besaß fordistische Wurzeln. Sie wurde nach dem Vorbild der faschistischen „Opera Dopolavoro“ aufgezüchtet und hieß anfangs in wörtlicher Übersetzung „Nach der Arbeit“. Dopolavoro wiederum, 1925 vom italienischen Faschismus zur staatlichen Organisation gemacht, war ursprünglich ein Element betrieblicher Sozialpolitik von Unternehmen in Norditalien, die sich bei der Implementierung ihrer Freizeit- und Sozialpolitik am amerikanischen Vorbild orientierten.⁵⁶

Amerika fand im Dritten Reich und hier wiederum nicht zuletzt unter hohen Funktionären der Arbeitsfront breite Resonanz.⁵⁷ Henry Ford wiederum genoss unter den zahlreichen Vorbildern, die die USA zu bieten hatten, ein herausragendes und vor allem uneingeschränkt positives Ansehen – als technisch innovativer „Automobilkönig“ und mindestens ebenso als Antisemit und Rechtsextremist. Die korporative Organisation von Arbeit und Kapital – in der Perspektive des Gewerkschaftsfeindes Henry Ford am besten ohne autonome Arbeitnehmerverbände⁵⁸ – verkörperte kaum eine Organisation so markant wie die Deutsche Arbeitsfront. Mit ihrer gesamten Sozialpolitik zielte die DAF auf ein wirtschaftsfriedliches Verhältnis und auf eine rassistisch segregierte Massenkonsumgesellschaft.

Allerdings blieb es bis 1939 im Wesentlichen beim Versprechen einer Massenkonsumgesellschaft. Fünf-Dollar-Löhne wurden im „Dritten Reich“ nicht gezahlt. Die Effektivverdienste und Realeinkommen wurden im Interesse einer möglichst raschen Aufrüstung systematisch gedeckelt.⁵⁹ An die Stelle der zivilen Verbraucher

zum touristischen Fordismus auch Pagenstecher, Cord; Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben 1950–1990, Hamburg 2003, bes. S. 47, 55, 235 f., 251, 253; Hachtmann, Tourismus-Geschichte, S. 173 ff.

56 Vgl. Grazia, Victoria de: The Culture of Consent. Mass Organization of Leisure in Fascist Italy, Cambridge 1981, S. 24 ff.; Liebscher, Daniela: Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und NS-Regimes, Köln 2009, S. 126.

57 Vgl. bereits Schäfer, Hans-Dieter: Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945, Frankfurt am Main 1984, bes. S. 150 ff., 164 ff., 170 f.; außerdem vor allem Gassert, Philipp: Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung, Stuttgart 1997, sowie Hachtmann, Rüdiger: „Die Begründer der amerikanischen Technik sind fast lauter schwäbisch-allemanische Menschen.“ Nazi-Deutschland, der Blick auf die USA und die ‚Amerikanisierung‘ der industriellen Produktionsstrukturen im ‚Dritten Reich‘, in: Lüdtko, Alf/Marßolek, Inge/Saldern, Adelheid von (Hg.): Amerikanisierung, Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 37–66.

58 Dies zeigt die von einem befreundeten Journalisten verfassten Autobiographie Henry Fords „Mein Leben und Werk“ in aller Deutlichkeit. In Deutschland erlebte dieses Traktat allein im ersten Erscheinungsjahr, 1923, insgesamt 29 Auflagen; in Großbritannien wurde es bis 1926 dagegen nur siebenmal, in Frankreich bis 1926 lediglich einmal neu aufgelegt.

59 Hachtmann, Industrierarbeit, bes. S. 90 ff.

trat ein anderer Massenkonsum: der Krieg. Mit Blick auf das „Dritte Reich“ ist deshalb von Kriegsfordismus zu sprechen. Auch die DAF-Unternehmen konnten angesichts der bellizistischen Prioritätensetzungen des Regimes ihr Potenzial als volksgemeinschaftliche Dienstleister nur begrenzt entfalten. Indem insbesondere die Finanzdienstleister aus dem DAF-Konzern, Bank der Deutschen Arbeit, Volksfürsorge, Deutscher Ring, das bei ihnen angehäuften Vermögen überwiegend der Kriegsfinanzierung zur Verfügung stellten, trugen sie das Ihre dazu bei, den nationalsozialistischen Kriegsfordismus weiter zu befeuern.

Gegen die Feststellung, dass das „Dritte Reich“ oder zumindest zentrale Elemente seiner Gesellschaft fordistisch bzw. kriegsfordistisch geprägt gewesen seien, ist u. a. der nationalsozialistische Rassismus ins Feld geführt worden.⁶⁰ Doch schließen sich Rassismus und Fordismus noch aus, wenn beispielsweise dem Antisemiten Ford Rassismus ideologisch-programmatisch nicht fremd war⁶¹ und er in seinen Fabriken bewusst Einwanderer der ersten Generation aus besonders stigmatisierten Nationen ans Fließband stellen ließ? Wenn unter der NS-Diktatur vor allem seit 1941 in der verarbeitenden Industrie des „Altreichs“ schließlich Hunderttausende von zivilen Zwangsarbeitern sowie kurz danach außerdem Zehntausende von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen am Fließband eingesetzt wurden,⁶² dann markiert dies lediglich eine Radikalisierung des Ford'schen Produktionsparadigmas.

Fazit: Die Ambivalenz der Modernisierung

So wenig wie „Fordismus“ werden hier die Begriffe „Moderne“ und „Modernisierung“ positiv aufgeladen verwendet. Das NS-Regime war von einer unbeschreiblichen Brutalität und in seiner Unmenschlichkeit von einer Effizienz, die in der Weltgeschichte einmalig ist. Die NS-Diktatur war mit jeder Faser ihres Seins antiemanzipatorisch, nämlich rassistisch sowie anti-demokratisch, anti-sozialistisch, anti-feministisch usw. Sie suchte sämtliche positiven Ergebnisse der europäischen

60 Dies ist ein Argument von Baranowski, Strength through Joy, S. 8 f.; die den KdF-Tourismus nicht nur als „non-Marxist“, sondern ausdrücklich auch als „non-Fordist“ kennzeichnet. Vgl. dagegen Spode, Fordism, Mass Tourism and the Third Reich, sowie Hachtmann, Rüdiger: Tourismusgeschichte – ein Mauerblümchen mit Zukunft! Ein Forschungsüberblick, S. 4 ff., in: H-Soz-Kult [Nov. 2010].

61 Zu Ford vgl. resümierend Eifert, Christiane: Antisemit und Autokönig. Henry Fords Autobiographie und ihre deutsche Rezeption in den 1920er Jahren, in: Studies in Contemporary History/Zeithistorische Forschungen 6 (2009), S. 209–229.

62 Vgl. Hachtmann, Rüdiger: Fordism and Unfree Labor – Aspects of the Work Deployment of Concentration Camp Prisoners in German Industry between 1941 and 1944, in: International Review of Social History 55 (2010), (Dez.).

Aufklärung kompromisslos rückgängig zu machen. Aber war sie deshalb anti-modern?

Ich glaube nicht. Im Unterschied zu Hans Mommsen, der in berechtigter Kritik an den während der Epochenwende 1989 kursierenden apologetischen Verknüpfungen von Moderne und Nationalsozialismus⁶³ u.a. die Außerkraftsetzung des demokratischen Systems der Weimarer Republik als anti-modern klassifizierte und implizit der Moderne und der Modernisierung ein westlich-demokratisches Normensystem unterlegte, wird hier im Anschluss an Detlev Peukert die Janusgesichtigkeit der Moderne in den Vordergrund gestellt und deren „Pathologien und Verwerfungen“, ihre „Krankengeschichte“ einbezogen. Modernisierung und humanitärer Fortschritt seien, so Peukert, zu entkoppeln, denn die Entwicklungsgeschichte der Moderne war „keine Einbahnstraße zur Freiheit“.⁶⁴ Die Geschichte der Deutschen Arbeitsfront und ihres Konzerns ist hierfür ein Lehrstück.

Der Raub der Genossenschaften und gewerkschaftsnahen Unternehmen durch die DAF war eine zentrale Voraussetzung dafür, dass die sozialistischen Milieus seit 1933 rasch zerfielen und sich kein Massenwiderstand gegen den Nationalsozialismus herausbilden konnte. Dabei blieb es jedoch nicht. Zugleich wurden die übernommenen Unternehmen zu Hebeln für die DAF, um Rassismus für immer mehr Arbeiter attraktiv zu machen. Zugehörigkeit zur „deutsch-arischen Herrenrasse“ und Erbgesundheit wurden zu einer selbstverständlichen Voraussetzung, um in den Genuss der Konsumgüter, Dienstleistungen und sonstigen Wohltaten zu gelangen, die das vielgliedrige DAF-Wirtschaftsimperium oder auch der KdF-Komplex anboten.

Auch darüber hinaus veränderte der Paradigmenwechsel in Ideologie und Praxis, den die Übernahme durch die DAF in den ehemals gewerkschaftsnahen Unternehmen und Genossenschaften erzwang, Verhaltensmuster und Normensysteme zahlloser Arbeiter und Angestellter. Ein wichtiger Schritt war die Entgenossenschaftlichung der Genossenschaften. Diese waren bis 1933 oft Schulen direkter Demokratie gewesen. Die Aufhebung jeder demokratischen Partizipation in den Genossenschaften, die die DAF-Führung um Ley in trauter Eintracht mit Heß, Schacht und Funk vorantrieb, führte dazu, dass Selbstbestimmung und damit ein Grundprinzip von Demokratie wie genossenschaftlicher Alltagspraxis aus dem

63 Vgl. Prinz, Michael/Zitelmann, Rainer (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991; Zitelmann, Rainer: Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs, Hamburg 1987, sowie die Schriften Ernst Noltes.

64 Vgl. Peukert, Detlev: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, S. 14f., 296.; ders.: Max Webers Diagnose der Moderne, Göttingen 1989, bes. S. 64, 69, 82.

Erfahrungshorizont breiter Arbeitnehmerschichten verschwand. An die Stelle einer sozialen Praxis, die auf Selbst- oder wenigstens Mitbestimmung und kollektiver Autonomie ruhte, beförderten die in den Besitz der Arbeitsfront übergegangenen Genossenschaften und Unternehmen seit 1933 einen passiven Konsumismus – der sich durchaus als „modern“ und jedenfalls als „fordistisch“ klassifizieren lässt,⁶⁵ obwohl er einen Gegenpol zu aktiv-demokratischer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben markiert.

Der Konzern der Arbeitsfront versüßte ebenso wie der KdF-Komplex den Rückzug der überwiegenden Mehrheit der Arbeitnehmer in eine entpolitisierte Privatheit und begünstigte die Gewöhnung an autoritär-paternalistische Strukturen. Die Zerschlagung der Organisationen der Arbeiterbewegung, der Raub ihrer Unternehmen durch die DAF, der dadurch beschleunigte rasche Zerfall der sozialistischen Milieus und ein allgegenwärtiger, einschüchternder Terror gegenüber Oppositionellen und „Gemeinschaftsfremden“ zerstörten fast alle Kommunikationsstränge außerhalb des NS-Systems. Arbeitnehmer wurden zu Konsumenten atomisiert und zum Schweigen verdammt, sofern sie sich nicht aktiv in die von den Nationalsozialisten vorgegebenen Strukturen integrierten. Das vordem für die proletarischen Milieus zentrale Solidarprinzip wurde vor dem Hintergrund eines rassistisch selektierenden Paternalismus namentlich durch die für die Umerziehung der breiten Arbeitnehmerschaft zuständige Arbeitsfront und ihre Unternehmen in sein Gegenteil verkehrt. Ergänzt wurden sozialpolitische Anreize und die Lockungen einer Massenkonsumgesellschaft, wie sie der DAF-Konzern versprach, durch einen vielschichtig-abgestuften Anpassungsdruck, der alle Verästelungen des proletarischen Alltagslebens erfasste.

Gleichzeitig wurden die Schleusen für einen individuellen Aufstieg geöffnet,⁶⁶ seit 1935, begünstigt durch die rüstungsbedingte Vollbeschäftigung und einen gravierenden Fachkräftemangel,⁶⁷ und verstärkt dann seit 1941. Je zahlreicher stig-

65 Zu den Kernsätzen der Ford'schen Autobiographie gehören die Ansicht, dass „neun Zehntel der psychischen Fragen aus der Welt“ geschafft wären, sei nur „die Lohnfrage“ richtig gelöst und mit dem Ford'schen Prinzip der Massenfertigung auch der Massenkonsum jedermann möglich. Vgl. Ford: Mein Leben und Werk, S. 292 ff.

66 Das NS-Regime begünstigte „Einzelkämpfertum“ (Peukert) und einen individualistischen Karrierismus geradezu treibhausmäßig, indem es die kollektive Artikulation oder gar Durchsetzung von Klasseninteressen systematisch versperrte, nämlich die Gewerkschaften zerschlug, die (die durch die sog. Vertrauensräte ab 1934 auch nicht ansatzweise ersetzen) Betriebsräte abschaffte und auch sonst alle Ansätze kollektiver Interessensartikulation mit kompromissloser Härte verfolgte.

67 Un- oder Angelernte wurden zu Facharbeitern „aufgeschult“, Facharbeitern zu Technikern. Bei Siemens & Halske kamen 1936/37 23% und ein Jahr später sogar 24% aller neu

matisierte ausländische Arbeitskräfte ins „Altreich“ strömten, desto deutlicher verbesserten sich die Karrierechancen der Deutschen. Das namentlich von der Arbeitsfront frühzeitig und systematisch geförderte, sozialdarwinistisch grundierte Konkurrenzdenken und Aufstiegsstreben und ein durch den KdF-Komplex und die an „Volksgenossen“ adressierten sozialpolitischen Angebote des DAF-Konzerns beförderter passiver Konsumismus schlossen sich nicht aus, im Gegenteil. Sie waren zwei Seiten derselben Medaille: Passivität und entpolitisierte Privatheit implizierten, dass man den eigentlich politischen Diskurs den Führern überließ und sich bereitwillig für die „großen“ Ziele des Regimes einspannen ließ. Über Spannungen und Unzufriedenheit etwa mit dem betrieblichen Alltag sollte der Massenkonsum oder auch nur das Konsumversprechen hinwegtrösten. Aktivismus und Selbstmobilisierung, sowie ein konkurrenzgetriebener, individualistischer Karrierismus forderte und förderte das NS-Regime mit derselben Vehemenz – unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass diese ‚modernen‘ Verhaltensformen im gesteckten politischen Rahmen verbleiben und nicht etwa zu emanzipatorischen Ansprüchen und Erwartungen führten. Das Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront war als volksgemeinschaftlicher Dienstleister ein Teil des sozialintegrativen Rahmens, den das NS-Regime hierfür aufbaute.

Mit dem Untergang der NS-Diktatur und dem Verschwinden der Arbeitsfront als Organisation zerbrach der DAF-Konzern. Er verschwand allerdings keineswegs spurlos. Mit dieser Feststellung wird hier weniger auf den späteren Zusammenbruch der nach 1945 zumeist wieder in den Besitz der Gewerkschaften übergegangenen DAF-Unternehmen angespielt oder gar auf das heute größte deutsche Unternehmen, das Volkswagenwerk. Andere Spuren waren nachhaltiger, auch wenn sie institutionell nicht fassbar sind: Von andauernder Wirkung waren die politisch-ideologischen Normen, die das Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront im Zusammenspiel mit Kampagnen der DAF-Ämter, dem KdF-Komplex sowie „volkspädagogischen“ Initiativen und sozialpolitischen Aktivitäten anderer NS-Institutionen in breite Arbeitnehmerschichten einpflanzte. Sie verschwanden nach 1945 nicht. Eine in der Nachkriegszeit virulente und bis heute anhaltende Ausländerfeindlichkeit, die wesentlich auf dem alltäglichen Rassismus des Dritten Reiches fußte, gehören ebenso dazu wie ein latent sozialdarwinistisches Konkurrenzdenken und individualistisches Karrierebewusstsein einerseits sowie die Orientierung auf Massenkonsum, der Rückzug in eine entpolitisierte Privatheit gepaart mit sozialer

eingestellten technischen Angestellten aus der eigenen Facharbeiterschaft. Vgl. dazu sowie zum intragenerativen Aufstieg von Arbeitern im gesamten Deutschen Reich noch während der Vorkriegsjahre Hachtmann, *Industriearbeit*, S. 88 f.

Anpassung und die Gewöhnung an einen autoritären Sozialpaternalismus andererseits.

Detlev Peukert hat darauf hingewiesen, dass diese unter dem Nationalsozialismus entwickelte Mentalität eine entscheidende Voraussetzung für „jene konsum- und leistungsorientierte Dynamik des ‚Wirtschaftswunders‘“ war, die seit Mitte der 1950er Jahre die Bundesrepublik prägte.⁶⁸ Wenn demgegenüber die Leitwerte der Großen Französischen Revolution, also „Brüderlichkeit“ und „Gleichheit“ – neben einer „Freiheit“, die heute oft genug auf Konkurrenz, Karriere und Konsum reduziert wird – inzwischen obsolet geworden zu sein scheinen, wenn mit diesen Werten der radikalen Aufklärung das von der organisierten Arbeiterbewegung geforderte demokratische Solidarprinzip und die bis 1933 kraftvolle genossenschaftliche Selbsthilfe im Nachkriegsdeutschland keine Strahlkraft mehr entfalten konnten, wenn schließlich die sozialistischen Milieus nach 1945 nicht neu erstanden und an ihre Stelle für einige Jahrzehnte eine fordistische Massenkonsumgesellschaft trat – dann waren dafür auch die DAF und ihr vielgliedriges Wirtschaftsimperium verantwortlich.

68 Peukert, *Volksgenossen*, S. 294 f.

Manfred Grieger / Christian Jansen /
Irmtrud Wojak (Hg.)

Interessen, Strukturen
und Entscheidungsprozesse!

Für eine politische Kontextualisierung
des Nationalsozialismus

Essen: Klartext Verlag 2010

Inhalt

<i>Manfred Grieger</i> Strukturen, Interessen und Entscheidungsprozesse! Für eine politische Kontextualisierung des Nationalsozialismus	7
<i>Christian Jansen</i> Die Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Paradigmen und Kontroversen	11
<i>Jürgen Matthäus</i> Zwischen Strukturanalyse und moralistischer Interpretation Tendenzen der Holocaust-Forschung	35
<i>Jan Erik Schulte</i> Die Wannsee-Konferenz und die Zwangsarbeit von Juden Eine Fallstudie zur Judenverfolgung 1941/42	57
<i>Armin Nolzen</i> Moderne Gesellschaft und Organisation Transformationen der NSDAP nach 1933	91
<i>Rüdiger Hachtmann</i> Die Deutsche Arbeitsfront, ihr Wirtschaftsimperium und die Ambivalenz der Modernisierung	113
<i>Susanne Meinel</i> „Nationalsozialistische Verwaltungssoldaten“ Struktur, Aufgaben und politisches Selbstverständnis der Beamten in der Reichsfinanzverwaltung	145
<i>Winfried Heinemann</i> Der Wert funktionalistischer Erklärungen bei der Erforschung des militärischen Widerstands	165

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Alfred Toepfer-Stiftung F.V.S, der Historischen Kommission beim Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und des Vereins zur Förderung des Instituts für Soziale Bewegungen e.V.

1. Auflage November 2010
Satz und Gestaltung: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen
Umschlaggestaltung, Volker Pecher, Essen
Druck und Bindung: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
© Klartext Verlag, Essen
ISBN 978-3-8375-0403-3
Alle Rechte vorbehalten

www.klartext-verlag.de

Irmtrud Wojak

Zeitgeschichte vor Gericht

Das „funktionalistische Täterbild“ und die Geschichtsschreibung
über den Auschwitz-Prozess 179

AutorInnen 201